

AMANDA QUICK
Im Sturm erobert

Buch

Die junge Witwe Beatrice Poole, Schriftstellerin von Gruselgeschichten, sieht sich plötzlich einer höchst gefährlichen Wirklichkeit gegenüber. Ihr Onkel stirbt unter mysteriösen Umständen, nachdem er sein gesamtes Vermögen in den Erwerb der geheimnisvollen »Verbotenen Ringe der Aphrodite« investiert hat. Doch die Antiquität ist verschwunden, und Beatrice muß diese Ringe finden, denn sie stellen die einzige Mitgift für ihre geliebte mittellose Cousine dar. Also stößt die resolute Beatrice den Experten für diese Art von Antiquitäten auf, den Wissenschaftler Leo Drake, Earl of Monkcrest, der in seinem einsamen Schloß nichts lieber als seine Ruhe hat. Aber die kühne Mrs. Poole läßt ihm keine Wahl. Sie stürmt ungerührt in sein Leben, ungeachtet des Gerüchts, daß Leo mit übersinnlichen Kräften experimentiert. Durch ihre Hartnäckigkeit gerät sie jedoch in eine lebensbedrohliche Situation, aus der Leo sie höchst widerwillig rettet. Damit ist endgültig die Jagd auf das Herz der klugen und schönen Beatrice eröffnet ...

Autorin

Amanda Quick ist das Pseudonym der erfolgreichen, vielfach ausgezeichneten Autorin Jayne Ann Krentz. Die Auflagen ihrer historischen und zeitgenössischen Liebesromane haben in den USA die Millionen-Grenze weit überschritten. Auch in Deutschland gehört sie mittlerweile zu den Top-Autorinnen ihres Genres. Zusammen mit ihrem Mann lebt sie an der pazifischen Nordwestküste der USA.

Von Amanda Quick außerdem bei Portobello lieferbar:

Entfesselt. Roman (55334)

Liebe ohne Skrupel. Roman (55398)

Skandal. Roman (55193)

Verhext. Roman (55315)

Süßer Betrug. Roman (55450)

Heißes Versprechen. Roman (55429)

Zärtliche Teufelin. Roman (55377)

**AMANDA
QUICK
IM STURM EROBERT**

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Dinka Mrkowatschki

PORTOBELLO

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel »With This Ring«
bei Bantam Books, Bantam Doubleday Dell Publishing Group, Inc., New York

Umwelthinweis:

Alle bedruckten Materialien dieses Taschenbuches
sind chlorfrei und umweltschonend.

Portobello Taschenbücher erscheinen im Goldmann Verlag,
einem Unternehmen der Verlagsgruppe Random House GmbH

Einmalige Sonderausgabe September 2006
Copyright © der Originalausgabe 1998 by Jayne A. Krentz,
Published by arrangement with Bantam Books,
a division of Bantam Doubleday Dell Publishing Group, Inc.
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 1999
by Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München
Umschlaggestaltung: Design Team München
Umschlagillustration: Agt. Schlück/Berni
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck
NG · Herstellung: WE
Printed in Germany
ISBN-10: 3-442-55468-3
ISBN-13: 978-3-442-55468-3
www.portobello-verlag.de

10 9 8 7 6 5 4 3 2 1

I. KAPITEL

Die dunklen Fenster der uralten Ruine
stellten eine stumme Warnung dar
vor der Stimmung des Herrn des Hauses.

*Kapitel eins, Die Ruine
von Mrs. Amelia York*

Der Irre Monk von Monkcrest grübelte vor dem Feuer.

Es war ein Gefühl, als stünde er am Rande eines Brunnens und starrte hinunter in die dunklen Wasser der Melancholie. Er war noch nicht in die Tiefe gestürzt, aber in letzter Zeit spürte er gelegentlich, daß sein Gleichgewicht beunruhigend aus dem Lot geriet.

Viele Jahre lang hatte er der Versuchung, in die Schatten zu schauen, widerstanden. Seine wissenschaftlichen Studien, gepaart mit der Aufgabe, zwei temperamentvolle, mutterlose Söhne aufzuziehen, hatten dafür gesorgt, daß seine Aufmerksamkeit auf wichtigere Angelegenheiten fixiert blieb.

Aber vor eineinhalb Monaten waren sein Erbe, Carlton, und sein jüngerer Sohn in Gesellschaft ihres alten Erziehers zum Kontinent aufgebrochen. Sie machten die Grand Tour.

Der Irre Monk war überrascht, wie leer die alten Räume von Monkcrest neuerdings waren. Er war jetzt allein, bis auf sein getreues Personal und seinen großen Jagdhund Elf. Er wußte, wenn Carlton und William zurückkehrten, würde es nie mehr so sein wie früher. Seine Söhne, siebzehn und neunzehn, standen an der Schwelle zum Mannstum. Sie waren stark, intelligent und unabhängig, junge Adler, bereit, sich allein in die Lüfte zu schwingen.

Er wußte, daß er die Neigung, in die Schatten zu schauen, im

Blut trug, vererbt von seinen Ahnen, dieser langen Reihe von Männern, die vor ihm den Titel des Earl of Monkcrest trugen. Und einige von ihnen waren verantwortlich für den unglückseligen Beinamen, der die anderen verfolgte: die Irren Monks. Der große Jagdhund streckte sich vor dem Feuer, regte sich, als spüre er die Unruhe seines Herrn. Das Tier hob seinen massigen Schädel und fixierte Leo Drake mit beunruhigend direktem Blick.

»Das ist das Gewitter, Elf. Diese ganze Energie lädt die Atmosphäre mit Elektrizität auf. So was muß auf einen Mann von meinem Temperament eine ungesunde Auswirkung haben.«

Die Erklärung befriedigte Elf scheinbar nicht, aber er senkte dennoch den Kopf wieder auf seine riesigen Pfoten. Die Metallnieten auf dem breiten Lederband um seinen dicken Hals blitzten matt im flackernden Feuerschein.

Leo musterte die silbernen Flecken in den Haaren um Elfs Schnauze. Vor kurzem hatte er beim Rasieren ähnliche Eissplitter in seinen eigenen dunklen Haaren entdeckt.

»Hältst du es für möglich, daß wir alt werden, Elf?«

Elf schniefte leicht angewidert. Es war ihm zu mühsam, die Augen zu öffnen.

»Dem Himmel sei Dank. Du nimmst mir eine Last von der Seele.« Leo ergriff sein fast leeres Glas Brandy vom Tisch neben sich und trank einen Schluck. »Einen Augenblick lang war ich ein bißchen besorgt.«

Draußen heulte der Wind. In der vergangenen Stunde hatte ein Gewitter seine üble Laune an den Mauern der uralten Abtei, in der die Irren Monks seit Generationen lebten, ausgelassen. In der Ferne zuckten immer noch gelegentlich Blitze, tauchten die Bibliothek in unheimliches Licht, aber das Schlimmste war vorbei. Der Zorn der Elemente ließ nach.

Leo stellte sich der Tatsache, daß in letzter Zeit seine Studien der esoterischen Legenden antiker Zivilisationen ihn immer weniger von den unerfreulichen Wassern des Brunnens ablenken konnten.

»Vielleicht liegt das Problem darin, daß ich zu viele Studien betreibe, Elf. Vielleicht ist es an der Zeit, daß wir wieder jagen.«

Elfs Schwanz klopfte auf den Boden, in vollkommenem Einverständnis mit diesem Vorschlag.

»Unglücklicherweise hatten wir seit Monaten keine interessante Beute mehr in dieser Gegend.« Leo trank noch einen Schluck Brandy. »Nichtsdestotrotz muß ich etwas finden, das mich amüsiert, sonst ende ich wie einer dieser Charaktere in diesen Gruselromanen, die in den Leihbibliotheken so beliebt sind.«

Elf zuckte mit einem Ohr. Leo vermutete, daß sein Jagdhund wahrscheinlich noch weniger Interesse an den Geschichten von Romantik, Grauen und dunklen Geheimnissen hatte als er selbst.

»Ich seh mich schon, wie ich die Nächte damit verbringe, von einem leeren, verfallenen, von Spinnweben verhangenen Raum in den nächsten zu wandern, auf der Suche nach Gespenstern und seltsamen Erscheinungen in den Schatten. Und währenddessen warte ich darauf, daß die schöne, hilflose Heldin in meine Finger gerät.«

Die Vorstellung einer schönen, hilflosen Heldin in seinen Fingern machte seine Laune auch nicht besser. Um ehrlich zu sein, er hatte seit sehr langer Zeit keine Frau, ob hilflos oder nicht, in seinen Fingern gehabt.

Vielleicht war es dieser unglückliche Umstand, der ihn heute abend so ruhelos machte.

Er warf einen Blick auf seine schwerbeladenen Bücherregale. Nichts davon interessierte ihn. Die Langeweile war scheinbar bis in seine Knochen eingedrungen. Er überlegte, ob er sich noch einen Brandy eingießen sollte.

Elf regte sich und hob den Kopf. Diesmal sah er Leo nicht an. Seine Aufmerksamkeit richtete sich auf das Bibliotheksfenster.

»Hast du Angst vor dem Gewitter? Du hast schon schlimmere erlebt.«

Elf ignorierte ihn. Der Hund erhob sich gemächlich und blieb ein paar Sekunden reglos stehen. Dann tappte er zum Fenster. Seine großen Pfoten machten kein Geräusch auf dem Orientteppich.

Leo runzelte die Stirn. Der Hund spürte, daß sich jemand Monkcrest Abbey näherte. Mitten in der Nacht während eines der schlimmsten Frühjahrgewitter.

»Unmöglich«, sagte Leo. »Niemand würde es wagen, ohne eine Einladung von mir hierherzukommen. Und ich habe keine mehr ausgesprochen, seit ich den Fehler gemacht habe, diesen Idioten Gilmartin letzten Monat zu empfangen.«

Er verzog das Gesicht bei dem Gedanken an diesen kurzen Besuch. Charles Gilmartin hatte behauptet, ein Gelehrter zu sein, aber wie sich herausstellte, war er nicht nur ein Scharlatan, sondern auch ein Narr. Und mit beiden hatte Leo nicht die geringste Geduld. Ihm kam der Gedanke, daß er wirklich nach intelligenter Gesellschaft ausgehungert sein mußte, weil er seine Zeit mit diesem Mann verschwendet hatte.

Ein weiterer, entfernter Blitz erhellte den Nachthimmel, und er wurde begleitet – nicht von einem Donnerschlag – sondern vom gedämpften Geklapper von Kutschenrädern auf dem Pflaster des Vorhofs.

Jemand hatte tatsächlich die Unverfrorenheit, unangemeldet in der Abbey zu erscheinen.

»Verflucht.« Leo packte den zerbrechlichen Hals der Kristallkaraffe und goß sich Brandy ins Glas. »Wer immer er ist, er wird ohne Zweifel erwarten, daß ich ihm für die Nacht Zuflucht gewähre, Elf.«

Elf starrte stumm aus dem Fenster.

»Finch wird ihn schon loswerden.«

Finch hatte begonnen in Monkcrest Abbey zu arbeiten, als Leo noch ein Junge war. Er hatte sehr viel Übung darin, ungewollte Besucher abzuweisen. Die Legende von Monkcrest besagte, die Irren Monks wären notorisch unhöflich. In den Geschichten über ihre schlechten Manieren lag mehr als nur ein

Körnchen Wahrheit. Die Herren von Monkcrest Abbey pflegten eine lange Tradition, denjenigen aus dem Weg zu gehen, die drohten, sie zu langweilen. Diese Einstellung war nicht gerade förderlich für ein aktives gesellschaftliches Leben.

Elf knurrte leise. Nicht sein übliches warnendes Knurren, wie Leo bemerkte. Es klang mehr nach hündischer Neugier. Draußen hielt die Kutsche an. Hufe tänzelten über die Steine. Ein Kutscher schrie, verlangte Hilfe mit den Pferden.

»Beweg deinen Hintern, Mann. Ich hab eine angesehene Dame und ihre Zofe in dieser Kutsche. Beeil dich. Der verfluchte Blitz macht die Pferde nervös.«

Leo erstarrte. »Eine Lady? Was, zum Teufel, meint er damit?«

Ohren wurden gespitzt. Elf starrte immer noch eindringlich das Fenster an.

Leo setzte widerwillig sein Brandyglas ab, erhob sich und schritt zum Fenster. Er stellte sich neben Elf und legte seine Hand auf den breiten Kopf des Tiers. Ein Stockwerk tiefer herrschte ungewöhnliche Geschäftigkeit im Hof der Abtei.

Die Kutschenlampen enthüllten die Silhouette eines kleinen, schlammbespritzten Gefährts. Zwei Knechte mit Laternen kamen aus den Stallungen, um das Gespann zu übernehmen. Der Kutscher, in ein voluminöses Cape gehüllt, stieg von seinem Bock und öffnete den Schlag.

»Wer immer das sein mag, man hat ihnen eine schlechte Wegbeschreibung gegeben«, sagte Leo zu Elf. »Finch wird das bald regeln und sie wieder wegschicken.«

Unten erschien Finch auf der Vordertreppe der Abbey. Der ältsche Butler hatte es sich offensichtlich in der Küche bequem gemacht und hielt die Reste eines Käsestücks in der einen Hand. Mit der anderen Hand knöpfte er sich hastig die Jacke über seinem stattlichen Bauch zu.

Finch schob sich das letzte Stück Käse in den Mund und begann mit den Armen zu wedeln. Seine Worte waren etwas undeutlich wegen seines vollen Mundes und des geschlossenen Fensters, aber Leo konnte sie verstehen.

»He, was soll das?« Finch stieg die Treppe hinunter. »Für wen haltet Ihr Euch denn, daß Ihr zu so unchristlicher Stunde hier ankommt?«

Getrieben von wachsender Neugier, öffnete Leo das Fenster, um besser hören zu können. Es hatte fast aufgehört zu regnen, aber der tobende Wind trug immer noch soviel Nässe mit sich, daß sein Haar feucht wurde. Elf steckte die Nase aus dem Fenster, um die Nachtluft zu kosten.

»Ihr habt Besucher, Mann.« Der Kutscher streckte den Arm aus, um dem Passagier aus der Kutsche zu helfen.

»Das ist der Wohnsitz des Earl of Monkcrest«, verkündete Finch. »Ihr habt Euch in der Adresse geirrt.«

Bevor der Kutscher antworten konnte, stieg eine Frau, deren Gesicht durch die Kapuze ihres Umhangs verdeckt war, aus der Kutsche. Finchs unfreundliche Begrüßung schien sie nicht im geringsten einzuschüchtern.

»Im Gegenteil«, erklärte sie mit kühler, klarer Stimme, die keinen Widerspruch duldete. »Monkcrest Abbey ist unser Ziel. Habt die Güte, Seiner Lordschaft mitzuteilen, daß er Gäste hat. Ich bin Mrs. Beatrice Poole. Ich habe meine Zofe dabei. Wir werden die Nacht hier verbringen.«

Finch richtete sich zu seiner vollen Größe auf. Er überragte Beatrice Poole, die, wie Leo bemerkte, nicht sonderlich groß war. Doch was ihr an Größe fehlte, machte sie mit befehlsge-
wohnem Gehabe wett, das Wellington alle Ehre gemacht hätte.

»Seine Lordschaft empfängt keine unangemeldeten Gäste«, krächzte Finch.

»Unsinn. Er wird mich empfangen.«

»Madam –«

»Ich versichere Euch, ich werde nicht abreisen, ehe ich nicht mit ihm gesprochen habe.« Beatrice warf einen Blick in die Kutsche. »Komm, Sally. Wir haben dieses Gewitter lange genug ertragen. Solches Wetter mag sich ja als Hintergrund für einen Roman eignen, aber im wahren Leben ist es doch sehr lästig.«

»Das ist eine Tatsache, Madam.« Eine mollige, stämmige Frau

ließ sich aus der Kutsche helfen. »Ist kein gut Nacht für Mensch oder Tier, *n'est-ce pas?*«

Leo zog die Augenbrauen hoch. Der französische Akzent war grauenhaft schlecht. Er würde jede Wette eingehen, daß Sally, wer immer sie war, nicht eine Stunde ihres Lebens in Frankreich verbracht hatte.

»Bald werden wir in Wärme und Trockenheit sein«, sagte Beatrice.

»Halt.« Finch breitete die Arme aus, um den Zugang zur Haustreppe zu versperren. »Ihr könnt Euch nicht einfach selbst nach Monkcrest Abbey einladen.«

»Ich bin ganz bestimmt nicht diesen weiten Weg gekommen, um mich abweisen zu lassen«, informierte ihn Beatrice. »Ich habe Geschäftliches mit Seiner Lordschaft zu besprechen. Wenn Ihr uns nicht auf angemessene Weise ins Haus begleiten wollt, dann habt die Güte, beiseite zu treten.«

»Seine Lordschaft gibt hier die Befehle«, sagte Finch in seinem abweisendsten Ton.

»Ich bin überzeugt, wenn er wüßte, was hier draußen passiert, würde er Euch sofort befehlen, uns in sein Heim zu bitten.«

»Was nur beweist, wie wenig Ihr über Seine Lordschaft wißt«, erwiderte Finch.

»Ich habe gehört, daß der Earl of Monkcrest ein bekannter Exzentriker ist«, sagte Beatrice. »Aber ich weigere mich, zu glauben, daß er zwei unschuldige erschöpfte Frauen dem klaffenden Rachen dieses gräßlichen Gewitters ausliefern würde.«

»Die Lady hat einen Hang zu dramatische Redewendungen, nicht wahr?« Leo kraulte gedankenverloren Elfs Ohren. »Etwas sagt mir, daß unsere Mrs. Poole weder hilflos noch unschuldig ist. Und sonderlich erschöpft scheint sie auch nicht zu sein.«

Elf stellte ein Ohr auf.

»Jede Lady, die es wagt, in einer solchen Nacht uneingeladen nach Monkcrest zu kommen, und nur von ihrer Zofe begleitet wird, ist keine zarte Blume.«

Elf bewegte sich näher zum offenen Fenster.

Finch ging mit ausgebreiteten Armen rückwärts die Treppe hoch. »Madam, ich muß darauf bestehen, daß Ihr wieder in Eure Kutsche steigt.«

»Macht Euch nicht lächerlich.« Beatrice stapfte mit der Entschlossenheit eines Feldmarschalls auf ihn zu.

Leo lächelte. »Der arme Finch hat keine Chance, Elf.«

»Hören Sie.« Verzweiflung machte sich in Finchs Stimme bemerkbar. »Da gibt es ein Gasthaus am Rand des Dorfes. Dort könnt Ihr die Nacht verbringen. Ich werde Seine Lordschaft informieren, daß Ihr ihn morgen früh sprechen wollt. Wenn er einverstanden ist, schick ich Euch eine Nachricht.«

»Ich werde die Nacht unter diesem Dach verbringen und auch diejenigen, die mich begleiten.« Sie wedelte mit der Hand in Richtung Kutscher. »Bringt John in ein sauberes, trockenes Quartier. Außerdem braucht er einen Krug Bier und eine warme Mahlzeit. Ich fürchte, der tapfere Mann hat während dieser ekelhaften Fahrt das Schlimmste abgekriegt. Ich möchte nicht, daß er sich erkältet. Meine Zofe wird natürlich bei mir bleiben.«

Der Kutscher bedachte Finch mit einem triumphierenden Grinsen.

»Ich brauch nichts Feines. Ein paar Scheiben Schinken, ein Stückchen Aalpastete, wenn was da ist, und das Bier reichen. Obwohl ich gern was Süßes mag.«

»Sorgt dafür, daß er einen Pudding bekommt und alles andere, was er braucht«, sagte Beatrice. »Das hat er sich nach dem unglücklichen Vorfall mit dem Straßenräuber verdient.«

»Straßenräuber?« Finch starrte sie ungläubig an.

»Es war ein fürchtbar Erlebnis.« Sally legte eine Hand an den Hals und erschauerte sichtlich. »Solch Schürken, sie schrecken nicht davor zurück, unschuldige Frauen zu schänden wie Madam und *moi*, wissen Sie. Verdammter Dusel, daß wir nicht . . .«

»Das reicht, Sally.« Beatrice unterbrach sie kühl. »Wir müssen die Geschichte nicht noch melodramatischer machen. Wir haben es beide unbeschadet überstanden.«

»Was ist das für eine Geschichte von einem Straßenräuber?« fragte Finch. »Auf Monkcrest-Land gibt es keine Straßenräuber. Keiner würde es wagen, hierherzukommen.«

»Ja, wie war das mit dem Straßenräuber?« wiederholte Leo leise. Er lehnte sich weiter aus dem Fenster.

»Der Dieb hat sich auf der anderen Seite des Flusses betätigt«, erklärte Beatrice. »Gleich hinter der Brücke. Ein bössartiger Kerl. Glücklicherweise hatte ich meine Pistole bei mir, und John war auch bewaffnet. Gemeinsam gelang es uns, ihn zu entmühen.«

Der Kutscher grinste Finch an. »Der Schurke hat mich kaum beachtet, müßt Ihr wissen. Es war Mrs. Poole, die ihn das Fürchten gelehrt hat. Ich glaub, der hat es noch nie mit einer Lady mit einer Pistole zu tun gehabt. Jetzt wird er sich's vielleicht überlegen, bevor er noch mal eine Kutsche ausraubt.«

Finch interessierten diese Details nicht. »Wenn Ihr ihm auf der anderen Seite des Flusses begegnet seid, dann war er nicht auf Monkcrest-Land.«

»Ich versteh nicht, was das für einen Unterschied machen soll«, sagte Beatrice. »Straßenräuber bleibt Straßenräuber.«

»Solange er sich von Monkcrest-Land fernhält, ist es nicht notwendig, daß Seine Lordschaft sich mit dem Problem befaßt«, sagte Finch.

»Wie praktisch für Seine Lordschaft«, erwiderte Beatrice.

»Madam, wie mir scheint, begreift Ihr die Situation nicht«, sagte Finch bissig. »Seine Lordschaft ist in gewissen Dingen sehr eigen.«

»Genau wie ich. Nachdem Ihr John versorgt habt, seid bitte so gut und schickt Sally und mir ein Tablett mit heißem Tee und etwas Sättigendem. Wenn wir uns erfrischt haben, werden wir Seine Lordschaft sprechen.«

»Sei so gut und stell eine Flasche Gin auf das Tablett, *s'il vous plaît*«, sagte Sally. »Für medizinische Zwecke.«

Beatrice raffte ihre Röcke und schickte sich an, Finch zu umrunden. »Würdet Ihr die Güte haben, aus dem Weg zu gehen?«

»Monkcrest Abbey ist kein verdammtes Gasthaus, Mrs. Poole«, brüllte Finch.

»Wenn dem so ist, sollten die Bedienung und das Essen wesentlich besser sein als das, was wir unterwegs ertragen mußten. Habt die Güte, Seine Lordschaft davon in Kenntnis zu setzen, daß ich in einer halben Stunde bereit sein werde, ihn zu sehen.«

In diesem Moment fing sich der Wind in Beatrice' Kapuze und zog sie ihr vom Gesicht. Zum ersten Mal sah Leo ihr Antlitz im Licht, das sich aus der offenen Tür ergoß.

Er konnte ein klares Profil erkennen, mit hoher, intelligenter Stirn, einer energischen Nase und einem elegant geschwungenen Kinn, bevor sich Beatrice die Kapuze wieder über den Kopf zog. Er kam zu dem Schluß, daß sie Ende Zwanzig, gefährlich nahe an Dreißig war, und sehr geschickt im Einsatz ihres angeborenen Talents der Autorität. In jedem Fall eine Frau von Welt. Die Sorte, die immer ihren Kopf durchsetzte.

»Seiner Lordschaft sagen, daß Ihr ihn in einer halben Stunde sehen werdet?« Finch zog die Schultern hoch wie ein Stier, der zum Angriff ansetzt. »Seine Lordschaft läßt sich nicht wie ein verfluchter Lakai herumkommandieren, Madam.«

»Gütiger Himmel, es würde mir nicht im Traum einfallen, dem Earl of Monkcrest Befehle zu erteilen«, sagte Beatrice gelassen. »Aber ich hätte gedacht, Seine Lordschaft wäre daran interessiert, was unter seinem Dach vorgeht.«

»Ich kann Euch versichern, Madam, daß Seine Lordschaft Methoden hat, alles zu erfahren, was in seinem eigenen Haus und den Ländereien von Monkcrest vor sich geht«, sagte Finch in bedrohlichem Ton. »Methoden, die außerhalb des Begriffsvermögens gewöhnlicher Leute liegen, wenn Ihr wißt, was ich meine.«

»Ich darf annehmen, daß Ihr damit auf die interessanten Gerüchte anspielen wollt, daß Seine Lordschaft sich mit übernatürlichen Dingen befaßt. Ich persönlich glaube kein Wort davon.«

»Das solltet Ihr aber, Madam. Um Euer selbst willen.«

Beatrice kicherte. »Versucht nicht, mir Angst einzujagen, mein Guter. Das ist Zeitverschwendung. Ich bezweifle nicht, daß die hiesigen Dorfbewohner solche Geschichten genießen. Aber ich betrachte mich als Autorität für solche Dinge und schenke dem Unsinn, den ich gehört habe, keinen Glauben.«

Leo runzelte die Stirn. »Eine Autorität? Was, zum Teufel, meint sie denn damit?«

Elf schnüffelte.

Unten im Vorhof war Beatrice offensichtlich mit ihrer Geduld am Ende. »Sally, wir werden keinen Augenblick länger hier herumstehen. Laß uns hineingehen.«

Sie bewegte sich so flink, daß Finch völlig überrumpelt war.

Leo beobachtete mit widerwilliger Bewunderung, wie sie geschickt den Butler umrundete, die Steintreppe hinaufrauschte und durch die Tür in die Eingangshalle verschwand. Sally folgte ihr dicht auf den Fersen.

Finch starrte den beiden mit offenem Mund nach.

Der Kutscher schlug ihm mitfühlend auf die Schulter. »Mach dir keine Vorwürfe, Mann. In der kurzen Zeit, in der ich in ihren Diensten stehe, habe ich entdeckt, daß Mrs. Poole eine Naturgewalt ist. Wenn sie einmal einen Kurs eingeschlagen hat, geht man ihr am besten aus dem Weg.«

»Wie lange bist du schon bei ihr?« fragte Finch ratlos.

»Sie hat mich erst gestern morgen angeheuert, damit ich sie nach Monkcrest bringe. Aber das ist lang genug, um einiges über die Dame zu erfahren. Eines muß ich ihr lassen, im Gegensatz zu den meisten feinen Leuten sorgt sie für ihr Personal. Wir haben unterwegs gut gegessen. Und sie schreit und flucht nicht wie einige, die ich nennen könnte.«

Finch starrte auf die leeren Stufen. »Ich muß etwas unternehmen. Seine Lordschaft wird außer sich vor Wut sein.«

»An deiner Stelle würde ich mir keine Sorgen wegen deinem Herrn machen«, sagte der Kutscher fröhlich. »Mrs. Poole wird

schon mit ihm fertig, auch wenn er ein bißchen seltsam ist, wie einige behaupten.«

»Du kennst Seine Lordschaft nicht.«

»Nein, aber, wie ich schon sagte, ich weiß ein bißchen was über Mrs. Poole. Dein Irrer Monk hat seinen Meister gefunden.«

Leo trat zurück und schloß das Fenster. »Der Kutscher könnte recht haben, Elf. Ein umsichtiger Mann sollte im Umgang mit der formidablen Mrs. Poole äußerste Vorsicht walten lassen.«

Elf quittierte das mit der hündischen Version eines Achselzuckens und tapste zurück zum Kamin.

»Ich frage mich, was sie hierherführt.« Leo strich sich mit der Hand durch sein feuchtes Haar. »Und wie mir scheint, gibt es nur eine Möglichkeit, das herauszufinden.«

Elf gab, wie gewöhnlich, keine Antwort. Er machte es sich vor dem Feuer gemütlich und schloß die Augen.

Leo seufzte und griff nach dem Klingelzug, um Finch zu rufen. »Ich werde das zweifellos bereuen. Aber das Gute daran ist, daß der Abend wesentlich interessanter zu werden verspricht, als es noch vor einer Stunde schien.«

Beatrice trank einen kräftigen Schluck des kochend heißen Tees. »Wunderbar, das ist genau das, was ich gebraucht habe.«

Sally musterte das Tablett, das die Magd aus der Küche gebracht hatte. »Kein verfluchter Gin dabei.« Sie fixierte das unglückselige Mädchen. »He du, wo ist mein Gin?«

Die Magd zuckte zusammen. »Die Köchin hat was von ihrem eigenen geschickt. In der Karaffe da.«

»In dieser feinen kleinen Flasche da, was?« Sally beäugte mißtrauisch die kleine Kristallkaraffe. »Wird schon passen.«

Sie goß sich eine kräftige Portion ein und kippte sie mit einem Schluck hinunter. »*Mais oui.*«

Die Magd beugte sich erleichtert über das Tablett und arrangierte die Toasts und die Scheiben kalter Fischpastete.

»Teufel noch mal.« Sally trank noch einen Schluck und ließ

sich in einen Sessel vor dem Kamin fallen. »Ich hab gedacht, wir kommen nie hier an, Madam. Mit diesem Straßenräuber und dem Gewitter. Man könnte meinen, diabolisch übernatürliche Kräfte hätten versucht, uns von hier fernzuhalten, *n'est-ce pas?*«

»Sei nicht albern, Sally.«

Das Geschirr auf dem Teetablett klirrte laut. Beatrice hörte ein zartes erschrockenes Keuchen.

»Oh«, flüsterte die Magd. »Verzeihung, Ma'am.«

Beatrice sah sich das Mädchen an und bemerkte, wie jung es war. Höchstens sechzehn. »Etwas nicht in Ordnung?«

»Nein, Ma'am.« Die Magd rückte hastig die Teller zurecht und den Topf Marmelade. »Alles in Ordnung.«

Beatrice runzelte die Stirn. »Wie heißt du denn?«

»Alice, Ma'am.«

»Du siehst aus, als hättest du einen Geist gesehen, Alice. Bist du krank?«

»Nein. Ehrlich Ma'am.« Alice wischte sich nervös die Hände an der Schürze ab. »Ich bin gesund wie ein Pferd, wie meine Ma sagen würde. Ganz ehrlich.«

»Ich bin entzückt, das zu hören.«

Sally musterte das Mädchen. »Also, wenn Ihr mich fragt, sieht sie total verängstigt aus.«

Alice richtete sich stolz auf. »Ich hab vor gar nichts Angst.«

»Au contrary«, sagte Sally.

»*Au contraire*«, murmelte Beatrice.

»*Au contraire*«, wiederholte Sally pflichtschuldigst.

Alice sah Sally neugierig an. »Die Köchin sagt, Sie sind eine feine französische Zofe. Ist das wahr?«

»*Absolument*.« Sally strahlte vor Stolz. »Daheim in London stellen die feinen Damen lieber französische Zofen ein, genauso wie sie lieber zu französischen Schneiderinnen und Hutmacherinnen und so weiter gehen.«

»Oh.« Alice war angemessen beeindruckt.

Beatrice runzelte die Stirn. »Alice, du hast doch wohl nicht Angst vor der Reaktion deines Herrn auf meinen unerwarteten

Besuch heute abend? Trotz allem, was der Butler gesagt hat, kann ich nicht glauben, daß Seine Lordschaft seinem Personal die Schuld an meiner Gegenwart unter seinem Dach geben wird.«

»Nein, Ma'am«, sagte Alice hastig. »Das ist es nicht. Ich arbeite erst ein paar Wochen hier, aber ich weiß, daß seine Lordschaft mir nie die Schuld für etwas geben würde, was nicht meine Schuld ist. Alle wissen, daß er recht eigen ist . . .« Sie verstummte, offensichtlich von ihren eigenen Worten entsetzt.

»Eigen ist er? *Que c'est?*«

Alice lief puterrot an. »Na ja, er ist einer von den Irren Monks. Meine Ma sagt, sein Vater und sein Großvater waren auch komisch, aber ich wollte nie –«

Beatrice hatte Mitleid mit ihr. »Beruhig dich, Alice. Ich verspreche, daß ich seiner Lordschaft nicht sage, daß du gesagt hast, er wäre eigen.«

Alice bemühte sich tapfer, den Schaden wiedergutzumachen. »Was ich sagen wollte, ist, daß auf dem Monkcrest-Besitz jeder weiß, daß die Irren Monks sich um ihre Leute kümmern. Sie sind gute Landeigner, Ma'am.«

»Dann brauchst du auch keine Angst vor seinem Jähzorn zu haben.« Beatrice lächelte. »Aber nur für den Fall, daß irgend jemand in diesem Haushalt deshalb besorgt ist, sei versichert, daß ich fest entschlossen bin, deinem Herrn alles zu erklären. Wenn ich mit ihm geredet habe, wird er alles genau verstehen.«

Alice' Augen wurden ganz groß. »Aber Ma'am, das tut er bereits. Alles genau verstehen, meine ich.«

Sally starrte sie wütend an. »Was, verdammt noch mal, meint Ihr damit?«

Alice hatte ihren Lapsus scheinbar nicht bemerkt, denn aufgeregt und voller Ehrfurcht fuhr sie fort: »Ich hab gehört, wie Finch der Köchin erzählt hat, daß, als er seine Lordschaft von Eurer Ankunft informieren wollte, der Earl bereits gewußt hat, daß Ihr da seid.«

»*Quel* erstaunlich«, flüsterte Sally.

Beatrice war amüsiert. »Beeindruckend.«

»Ja, Ma'am, wirklich erstaunlich. Finch hat gesagt, Seine Lordschaft hat alles über Euren Besuch gewußt. Hat gesagt, Ihr wärt den ganzen weiten Weg von London gekommen und Ihr hättet eine französische Zofe und daß Euch ein Räuber auf der anderen Seite des Flusses aufgehalten hat. Er hat sogar gewußt, daß Ihr Euch in einer halben Stunde mit ihm treffen wollt.«

»Mit dem Straßenräuber«, sagte Beatrice kühl. »Ich würde eine weitere Begegnung mit ihm lieber vermeiden, falls möglich.«

»Nein, Ma'am«, erklärte Alice ungeduldig, »mit Seiner Lordschaft.«

Der Graf hatte wirklich ganze Arbeit geleistet und sein Personal mit diesem Bild von Allwissenheit beeindruckt, dachte Beatrice. »Was du nicht sagst.«

Alice nickte und flüsterte mit Verschwöreremiene: »Keiner versteht, wie Seine Lordschaft solche Sachen wissen kann, aber die Köchin sagt, es ist typisch, und Finch sagt, der Herr hat da so seine Methoden.«

»Ah, ja, die Methoden Seiner Lordschaft.« Beatrice trank noch einen Schluck Tee. »Alice, ich nehm dir nur ungerne deine Illusionen, aber dein Herr hat diese erstaunlichen Erkenntnisse nicht durch metaphysische Intuition gewonnen. Ich halte es für wesentlich wahrscheinlicher, daß er einfach ein Fenster geöffnet und seinen Kopf rausgesteckt hat, damit er mein Gespräch mit seinem Butler belauschen konnte.«

Alice erstarrte, offensichtlich empört über die Andeutung, der Earl könnte so etwas Gewöhnliches tun wie lauschen. »Oh, nein, Ma'am, ich bin mir ganz sicher, daß er so was nicht gemacht hat. Warum sollte er denn seinen Kopf in den Regen hinausstecken?«

»Eigenartiges Verhalten, in der Tat«, murmelte Beatrice. »Vielleicht können wir es wagen, zu raten, warum er als der Irre Monk bekannt ist, hm?«

Alice war scheinbar zutiefst enttäuscht, weil Beatrice sich

weigerte, vom mysteriösen Verhalten des Earls beeindruckt zu sein. Sie wich zur Tür zurück. »Verzeiht, Ma'am. Braucht Ihr sonst noch irgend etwas?«

»Das wäre im Augenblick alles«, sagte Beatrice. »Danke, Alice.«

»Ja, Ma'am.« Das Mädchen huschte davon.

Beatrice wartete, bis sich die Tür hinter ihr geschlossen hatte, dann nahm sie ein Stück Toast und biß ab. »Ich komme wirklich um vor Hunger, Sally.«

»*Moi* auch.« Sally schnappte sich das größte Stück Fischpastete und eine Gabel. »Ma'am, Ihr könnt Euch ja über die Geschichte mit dem Straßenräuber lustig machen, wenn Ihr wollt, Ma'am. Aber ich schwör's, wir haben Glück, daß wir noch am Leben sind. Ich hab den Blick in seinen Augen gesehen. Garstiger Kerl.«

»Wir hatten Glück, einen so erfahrenen Kutscher zu haben. Ein Segen, daß John nicht so leicht in Panik gerät.«

»Ha.« Sally schob sich ein großes Stück Fischpastete in den Mund. »Kutscher sind alle gleich. Rücksichtslos. Und meistens sturzbesoffen. Nein, es war Eure kleine Pistole, die den Kerl verschreckt hat, nicht John.«

»Ich weiß, daß es eine schwierige Reise war, Sally. Danke, daß du dich so spontan bereit erklärt hast, mitzufahren. Ich konnte meine Tante und meine Cousine zu diesem Zeitpunkt nicht einfach aus der Stadt zerren. Sie hatten Einladungen zu einer äußerst wichtigen Soirée. Und meine arme Haushälterin wollte ich nicht mitnehmen. Mrs. Cheslyn tut sich schwer mit Reisen.«

Sally zuckte die Schultern. »Jetzt grämt Euch nicht. Ich bin froh, wenn ich mein Französisch üben kann. Ich mach bald mein Abschluß von die Akademie und mach mich fertig für eine Bewerbung in einem großen 'aus'halt. Da muß ich doch den richtigen Akzent ham, *n'est-ce pas?*«

»Dein Akzent wird täglich besser. Hast du dir schon einen neuen Namen ausgesucht?«

»Ich bin immer noch hin- und hergerissen zwischen einem

einfachen wie Marie und einem mit mehr Pfiff. Wie gefällt Euch Jacqueline?»

»Sehr nett.«

»*Mais oui.*« Sally hob ihr Glas Gin hoch. »Jacqueline wird es sein.«

Beatrice lächelte. Zum Glück für Sally und ihren gräßlichen Akzent war es Mode, eine französische Zofe zu beschäftigen. Bei ihren Bemühungen, eine zu ergattern, waren die meisten Damen des *Ton* bereit, einen zweifelhaften Akzent zu überhören. Die schlichte Wahrheit war, es gab einfach nicht genug französische Zofen, Schneiderinnen oder Hutmacherinnen, um den Bedarf zu decken. Man konnte nicht zu wählerisch sein.

Wenn natürlich einer von Sallys potentiellen Arbeitgebern entdeckte, daß nicht nur ihr Akzent sondern auch ihre Vergangenheit dubios war, würde die Sache schon etwas komplizierter werden.

Sally und alle anderen Frauen, die die Akademie absolvierten, hatten eines gemeinsam: Sie hatten früher ihr armseliges Dasein als Prostituierte in den schlimmsten Slums Londons ge-
fristet.

Beatrice und ihre Freundin Lucy Harby – ihre Kundinnen kannten sie als die exklusive französische Modistin Madame d'Arbois – hatten es nicht darauf angelegt, armen Frauen eine Möglichkeit, von der Straße wegzukommen, zu bieten. Mit der Aussicht, in vornehmer Armut zu leben, waren sie beide damit zu beschäftigt gewesen, sich selbst vor einer Karriere als Gouvernante zu bewahren, um sich den Kopf darüber zu zerbrechen, wie man andere retten könnte. Aber sobald sie sicher in ihren neuen Berufen etabliert waren, hatten das Schicksal und Beatrice' Erziehung als Pfarrerstochter interveniert.

Das erste Mädchen, blutend wegen einer Fehlgeburt, erschien einen Monat nach der Eröffnung an der Hintertür von Lucys neuem Kleiderladen. Beatrice und Lucy hatten sie nach oben in die enge Wohnung, die sie sich teilten, getragen. Als sicher war, daß das Mädchen überleben würde, hatten sie einen

Plan ausgeheckt, wie man ihr eine neue Beschäftigung beschaffen könnte.

Die Fahrkarte in ein besseres Leben war ein falscher, französischer Akzent.

Der Plan, die junge Prostituierte in eine französische Zofe zu verwandeln, hatte so gut funktioniert, daß »Die Akademie« geboren wurde.

Seit jener schicksalhaften Nacht waren fünf Jahre vergangen. Lucy, die finanziell Erfolgreichere der beiden, mit ihren unverschämt teuren Gewändern, hatte einen reichen Stoffhändler geheiratet, der ihre geschäftlichen Talente schätzte. Sie war in ein schönes neues Haus in einer teuren Gegend gezogen, führte aber weiterhin den Schneidersalon als Madame d'Arbois.

Beatrice und Lucy hatten ihre alte Wohnung über dem Kleiderladen in ein Schulzimmer verwandelt und einen Lehrer engagiert, der verzweifelten jungen Frauen die Grundkenntnisse in Französisch lehrte.

Gelegentlich verloren sie eine ihrer Studentinnen wieder an die Straße. Beatrice war immer sehr niedergeschlagen nach solchen Vorfällen. Lucy, die in solchen Dingen wesentlich praktischer dachte, sah das Ganze philosophischer: *Du kannst nicht jede retten.*

Beatrice wußte, daß ihre Freundin recht hatte, trotzdem war sie im Grunde ihres Herzens eine Pfarrerstochter. Es fiel ihr schwer, Fehlschläge zu akzeptieren.

Sally musterte die düsteren Steinwände des Raums. »Glaubt Ihr, hier spukt es wirklich, wie die Frau des Gastwirts behauptet hat?«

»Nein, glaube ich nicht«, erwiderte Beatrice entschlossen.

»Aber ich habe den Eindruck, daß das Personal den bizarren Ruf Seiner Lordschaft ziemlich genießt.«

Beatrice verzog das Gesicht. »Sag mir ja nicht, daß du tatsächlich die Geschichten, die uns die Wirtin gestern nacht erzählt hat, glaubst?«

»Da kriegt man doch Alpträume, so schlimm war'n die.

Dieses ganze Gerede von Wölfen und Hexerei und schauerlichen Dingen, die nachts passieren.«

»Das war doch alles Mumpitz.«

»Warum habt Ihr sie dann bis Mitternacht weiterreden lassen?« konterte Sally.

»Ich dachte, es wäre eine amüsante Möglichkeit, die Zeit totzuschlagen.«

Sally wußte nichts über den wahren Grund für die überstürzte Reise in die Wildnis Devons. Was sie anging, war Beatrice hier, um den Earl von Monkcrest in obskuren Familienangelegenheiten zu konsultieren. Was ja auch die Wahrheit war, dachte Beatrice.

»So, wie der sich anhört, könnte er aus einem von Mrs. Yorks Romanen entsprungen sein.« Ein weiterer Schauer ließ Sallys vollen Busen erbeben. »*Quel* mysteriös, *n'est-ce pas?* Der kommt mir vor wie einer von diesen Adligen, die in modrigen Ruinen leben, in Grüften schlafen und nie ans Tageslicht kommen.«

Beatrice war überrascht. »Willst du damit sagen, daß du Mrs. Yorks Romane liest?«

»Na ja, so gut kann ich nicht lesen«, gab Sally zu. »Aber es ist immer jemand da, der sie uns anderen laut vorlesen kann. Ich mag die Geschichten mit Gespenstern und den blutigen Fingern, die einen in dunkle Gänge winken, am liebsten.«

»Ich verstehe.«

»Wir freuen uns schon alle auf Mrs. Yorks neuen Roman, *Das Schloß der Schatten*. Rose sagt, ihre Herrin hat es gekauft. Sobald die Lady mit Lesen fertig ist, wird Rose das Buch ausleihen und uns vorlesen.«

»Ich hatte keine Ahnung, daß du an Schauerromanen interessiert bist.« Ein kleiner, vertrauter Wonneschauer durchfuhr sie. »Es wird mir eine Freude sein, dir meine Ausgabe von *Das Schloß der Schatten* zu leihen.«

Sallys Augen strahlten vor Freude. »Das ist sehr nett von Euch, Mrs. Poole. Wir sind Ihnen alle sehr dankbar.«